



Barbara Fressner, Gesa Köhler, Claudia Sutter und Nancy Pönitz (von links) spielen Kämpferinnen, die sich wünschen, dass der Krieg nur „an dunklen Orten geführt wird, wo nichts wächst und duftet“. Stattdessen verheert er alles und jeden. Fotos: Christoph Meinschäfer

## Schwer zu ertragen

Kriegsdrama in Paderborn verlangt Ensemble und Publikum viel ab

Von Dietmar Kemper

**Paderborn (WB).** Töten oder getötet zu werden – was ist eigentlich schlimmer? Diese Frage wirft Mustafa Can in seinem Kriegsdrama „Die Farbe des Morgens an der Front“ auf. Und das gelingt dem Stück, das am Samstag seine deutschsprachige Erstaufführung in Paderborn erlebte, derart eindringlich, dass dem Publikum eine Menge abverlangt wird. „Die Farbe des Morgens an der Front“ beruht auf Interviews, die der in einem kurdischen Dorf in der Türkei geborene Journalist Can mit jungen Kämpferinnen der kurdischen YPG-Milizen führte. Diese Verbände kämpften in der Vergangenheit gegen den IS und zuletzt gegen türkische Soldaten, die im Oktober 2019 ins syrische Grenzgebiet einmarschiert waren.

Die weibliche Sicht auf den Krieg macht eine Besonderheit des Stücks aus, die Aktualität eine weitere. Die Soldatinnen Julia, gespielt von Barbara Fressner, Zelal (Gesa Köhler), Suzan (Claudia Sutter) und Ester (Nancy Pönitz) erzählen Geschichten vom Töten und Sterben, davon, wie sich Pathos („Krieg ist Revolution, Krieg verspricht Veränderung, der Weg in die Zukunft führt übers Schlachtfeld“) im Hagel von Kugeln und Granaten in Luft auflöst und wie auch Frauen abstumpfen



Auf dem Video ist heile Welt: Eva Brunner (links) und Helga Lauenstein lassen sich Kaffee und Kuchen schmecken.

und sich irgendwann selbst den Tod wünschen („Hauptsache wir sterben, bevor die Särge alle sind“). Die Gespräche wechseln zwischen gespielter Albernheit („Auf meinem Sarg soll stehen: Wenigstens war sie satt, als sie starb“) und abgründiger Verzweiflung („Heldenmut ist ein schönes Wort, das verhallt“). Die vier Protagonistinnen vollbringen eine schauspielerische Meisterleistung, sie erzählen schockierende Geschichten so eindringlich, dass die Zuhörer an ihren Lippen hängen und das Gehörte nur schwer ertragen können – so

zum Beispiel, als die Anführerin davon erzählt, wie ein Junge mit dem Kopf seines Vaters Fußball spielen sollte.

Anders vielleicht als Männer prahlen die vier Frauen nicht mit Heldentaten, sondern beklagen ihre leeren Augen. Sie sprechen über den Krieg und tanzen ihn, wobei sie sich gegenseitig stützen. Rituale in der Gemeinschaft sind der letzte Halt. Regisseurin Milena Fischer und Hanna Peter (Kostüme) stecken die vier in transparente Uniformen – Ausdruck dessen, dass sie ihr Innerstes nach außen kehren und dabei das Pub-

likum eindringlich ansehen. Das Bühnenbild könnte nicht karger sein. Die kahlen Betonwände muten wie die Fassade eines Bunkers an. Gegen diese Wände laufen Julia, Zelal, Suzan und Ester immer wieder – der Krieg ist ein Gefängnis, aus dem es kein Entrinnen gibt. Und wenn doch, kurz nur beim Heimaturlaub, fühlt sich Zelal in ihrem Elternhaus merkwürdig fremd, als ihre Mutter (Helga Lauenstein) und die Nachbarin (Eva Brunner) sie mit Torte vollstopfen wollen und tränenreich erzählen, dass Cockerspaniel Lukas überfahren wurde. Eindrucksvoll konfrontiert der Videoeinspieler das Grauen an der Front mit der vermeintlich hellen Welt.

Wo der Krieg tobt, lassen Mustafa Can und Milena Fischer offen. Orts- und Länderangaben fehlen genauso wie Vorwürfe an eine bestimmte Regierung. Nur die kurdischen Tücher der Kämpferinnen geben Hinweise. Die Botschaft vom Wahnsinn des Krieges betrifft aber nicht nur sie, sondern die ganze Welt. Das wird unmissverständlich deutlich, auch wenn in den 90 Minuten kein einziger Schuss zu hören ist. „Die Farbe des Morgens an der Front“ ist großartig aufgeführtes Theater und hat viele Zuschauer verdient. In Paderborn ist das Stück noch am 26. und 31. Januar sowie am 9., 21. und 29. Februar zu sehen.